

0 UHR 30



Carmen Böker liegt schön daneben auf der Wiese.

Die sind doch nie zusammen!

Es ist ein Vorurteil, dass Frauen immer über ihre Gefühle reden wollen und Männer nur über Fußball. Jedenfalls stimmt das überhaupt nicht, wenn ich meine Freundinnen en gros betrachte: Ihre bevorzugten Themen sind Fußball, Pferde, Formel Eins, Autos und generell schnelle Arten der Fortbewegung, sei es laufend, schwimmend oder radelnd. Unter diesem sportiven Aspekt werden auch abendliche Verabredungen gesehen: Hauptsache, die Bar ist schön weit weg von zu Hause, damit man ein paar Kilometer beim Hinfahren absolvieren kann. Sozusagen die Erzeugung einer negativen Kalorienbilanz vor dem Weißweinschorle-Trinken.

Ich weiß, das klingt wie das Anti-Klischee eines Frauenromans, aber so ist es nun mal; ich bin umgeben von Haudegen, Haudeginnen vielmehr. Andererseits, schon in Ordnung, für Gespräche über Lippenstiftfarben bin ich mit meinem Vater damals ja nicht Rotbarben angeln und Tapeten kleben gegangen.

Und schließlich habe ich für die gefühlvollen Momente beim Ausgehen sowieso meinen lieben Freund K., der würde nie über Sport mit mir reden (weil er den leeren Blick in meinen Augen kennt bei allen damit verbundenen Sujets), dafür kann ich mich aber so richtig mit Referaten über Haarlängen oder Anzugstoffe bei ihm auslassen. Herrlich, ein Mann, der sich mit Super-100-Wolle besser auskennt als ich!

Genauso gerne widmen wir uns allerdings dem Zwischenmenschlichen, wir sind mittlerweile echte Profis im Pärchenraten. Das geht so: Man guckt sich zwei Menschen aus, die näheren Umgang miteinander pflegen, und versucht, das Wesen ihrer Beziehung zu ergründen: Haben die was miteinander, hätten sie gern – oder sehen sie deshalb wie zwei Fremde aus, weil sie einander nicht mehr so richtig gut ertragen?

Nun, die Grenzen sind da mitunter fließend, aber ich muss zugeben, dass K. über deutlich mehr Interpretationsgeschick verfügt als ich – meine Bilanz vom letzten Wochenende ist verheerend. Das Pärchen, das sich am Sacrower See neben uns auf der Wiese platziert hatte, war nicht etwa besonders innig, wie ich dachte, sondern in eine tränenreiche Trennung geraten, während ich schwimmen war. Am späteren Abend lag ich dann noch mal so richtig falsch in der Bar. Die, die ich für Kumpel hielt, feierten gerade Hochzeitstag. Ich glaube, ich versuche es doch mal mit Fußball.



ANDI WEILAND

Laura Gehlhaar schreibt analog und digital über ihr Leben als Frau im Rollstuhl.

„Ich bin meinem Körper nicht mehr böse“

Laura Gehlhaar bloggt über ihr Leben in Berlin. Über Liebe, Sex und Behinderung. Sie sitzt im Rollstuhl

VON KATHARINA BUESS

DIE AUTORIN

Laura Gehlhaar wurde 1983 in Düsseldorf geboren und hat Sozialpädagogik und Psychologie in Holland und Berlin studiert.

Seit rund anderthalb Jahren schreibt Laura Gehlhaar in ihrem Blog „Frau Gehlhaar“ über ihr Leben in Berlin und das Rollstuhlfahren.

Ihren Blog findet man unter fragehlhaar.wordpress.com

Bei Twitter findet man die Autorin unter der Adresse twitter.com/lauragehlhaar

200 000 Aufrufe hat ihr Blog bereits. Auch wenn Gehlhaar ironisch anmerkt, dass bestimmt 135 000 davon von ihr oder ihrer Mutter seien, stößt ihr Blog auf großes Interesse. Nach ihrem Studium der Sozialpädagogik arbeitete Gehlhaar einige Jahre in der Psychiatrie, anschließend eine Zeit lang als Werbetexterin. „Dann habe ich festgestellt, dass sich die Branche nicht wirklich von der Psychiatrie unterscheidet“, meint sie trocken. Es ist auch diese Art von Humor, der ihren Blog so lesenswert macht.

Gehlhaar begann, für einen sozialen Verein zu arbeiten, rief ihren Blog ins Leben. Laura Gehlhaar schreibt witzig und selbstironisch, analysiert schlaue und erzählt, wie es ist, als junge Frau mit Behinderung ein normales Leben zu führen. „Ich bin nicht offener als andere, als meine Freundinnen zum Beispiel. Aber ich mache meine Themen öffentlich“, erklärt sie. Denn dass eine Frau, die im Rollstuhl sitzt, Beziehungen führt, One-Night-Stands und Sex und Spaß dabei hat – und darüber offen spricht, ist offenbar für viele ein Tabu. „Ich will aufklä-

ren, und ich breche gerne Tabus“, beschreibt sie ihren Antrieb. Sex sei zwar allgegenwärtig in Medien und Werbung. „Aber das ist oft so eine komische Art von Sex, nur eine kleine Facette. Da fehlen Themen wie Homosexualität oder Behinderung.“ Dabei sei doch gerade die Sexualität ein so wichtiger Teil der Identität.

In ihrem Blog bekommt sie viel Lob dafür auszusprechen, was viele andere auch beschäftigt. In den Kommentaren erzählen Leser von ihren Erfahrungen, etwa zur Partnersuche als Mensch mit Behinderung. Andere mögen einfach ihre Schreibe: „Scheiße, was für ein fluffiger Schreibstil!“, lautet ein Kommentar. Nur wenige kritisieren ihren offenen Umgang mit Liebe, Sex und Behinderung. Einer schreibt: „Warum schreibst du nicht mehr über dich? Plakativ formuliert: mehr Laura, weniger Rollstuhl.“ Von so etwas lässt sich Gehlhaar nicht beirren. Die Behinderung sei nun einmal ein wichtiger Teil ihres Lebens, und sie schreibe gern darüber. Dass sie so selbstbewusst auftritt, ist für sie nicht selbstverständlich. Lange

habe sie versucht, die Folgen ihrer Muskelerkrankung zu verstecken. Zog sich nicht vor ihrem damaligen Freund, sondern heimlich im Badezimmer um, wenn es zu kompliziert war, in eine Hose zu schlüpfen. Bis sie merkte, wie viel Kraft sie das kostete und sie sich von der Scham befreite. „Ich bin meinem Körper heute nicht mehr böse. Im Gegenteil, ich mag ihn“, erklärt sie.

Ihr Umzug von Düsseldorf nach Berlin habe ihr bei der Entwicklung geholfen. Hier seien so viele unterschiedliche Menschen, da falle sie nicht auf. Meistens jedenfalls. Blöde Sprüche bekäme sie auch hier immer mal wieder zu hören. Wie: „Soll ich schieben? Ich hab mal Zivi gemacht.“ Einige hat sie gesammelt und in einem „Rollstuhlfahrer Bullshit-Bingo“ veröffentlicht, einer Sammlung der blödesten Sprüche.

Je nach Stimmung klärt sie dann auf. Denn jeder Mensch mit Behinderung habe auch eine gewisse Verantwortung, andere an das Thema heranzuführen, findet Gehlhaar. Doch auch sie hat nicht immer den Nerv dazu. Wie zum Beispiel neulich, als sie nach einer durchzechten Nacht morgens mit Freunden im Pizzaladen saß und sie zwei Fremde ansprachen und fragten, warum sie im Rollstuhl sitze. Sie antwortete, dass sie Stewardess bei einer russischen Airline gewesen sei, es zu einem spektakulären Absturz kam und sie die einzige Überlebende war. Doch diese Geschichte erzähle sie wirklich nur denen, die es nicht anders verdient hätten, sagt Gehlhaar und lacht.

Bei Familie Goodman stimmt was nich

Wir haben Karten für das Musical „Fast Normal“

Musicals sind nicht jedermanns Sache, die Handlung ist oft seicht, die Musik mitunter so sämig, dass es schmerzt. Ausnahmen wie „Hair“ oder die „Rocky Horror Show“ gibt es immer mal wieder. So auch „Fast Normal“ (im Original „Next to Normal“) ist ein Musical, welches aus dem Rahmen fällt: Dass etwas bei der amerikanischen Familie Goodman nicht ganz stimmt, ist schnell klar. Was hier aber eben nur „fast normal“ ist, zeigt ihre Geschichte: Dan, der Ehemann, geht zur Arbeit und telefoniert mit seinem Mobiltelefon. Diana, seine Gattin, ist sexuell frustriert und wacht morgens um vier Uhr auf. Natalie, die Tochter, schläft ebenfalls schlecht, ist dafür aber musikalisch hochbegabt. Und Gabe, der Sohn, benimmt sich so schlecht, wie Halbstarke das eben zu tun pflegen.

Es geschieht nichts, was außerhalb der gewohnten Parameter liegt, aber die ganze Familie scheint unter Hochdruck zu stehen – wie ein Dampfkessel. Das Musical will auf berührende Art und Weise die intensive, emotionale und letztendlich hoffnungsvolle Geschichte einer Familie, die ihre Vergangenheit aufarbeitet, um sich ihrer Zukunft zu stellen, zeigen. Klingt ein wenig schwierig als Musical-Handlung, doch die Musik bei „Fast Normal“ spielt einen tollen Gegenpart zur doch mitunter ernsthaften Handlung. So ist für jede Stimmung und Geschmacksrichtung etwas dabei: Von der grandiosen Rock-Ballade, über Soul-Imitate bis hin zur raffiniert gebauten Ensemble-Nummer. Für die Aufführung am 24. Juli verlosen wir 5 x 2 Karten. Wer gewinnen will, ruft heute von 11 bis 11.10 Uhr unter der 23 27 70 22 an. (BLZ)

„Fast Normal“ (Next to Normal), mit Katharine Mehrling, Matthias Freihof, Felix Martin u.a. Noch bis zum 2. August. Dienstag–Samstag 20 Uhr, Sonntag 18 Uhr. Renaissance-Theater Berlin, Knesebeckstraße 100 (Ecke Hardenbergstraße). Karten 15 bis 48 Euro.



DRAMA/BARBARA BRAUN

Katharine Mehrling und Dennis Hupka sind fast normal.

Kurzurlaub mit Musical-Highlight

Strandurlaub in Travemünde und Musicalbesuch in Hamburg



© Karl Erhard Voegelé

08. – 11.10.2015

€ 359,-

p. P. im Comfort-DZ

€ 198,-

Kind (7–12 J., max. 1 im Zi. der Eltern)

Reiseveranstalter (i. S. d. G.): Maritim Hotelgesellschaft mbH, Herforder Str. 2, 32105 Bad Salzuflen

Im Preis enthaltene Leistungen:

- 3 ÜN/F im Maritim Strandhotel Travemünde
- geführter Orts- und Strandspaziergang
- 1x Abendessen „Über den Wolken“
- Ausflug nach Hamburg am 10.10.15
- Muscalticket DAS WUNDER VON BERN oder KÖNIG DER LÖWEN, Preisgr. 3
- Gutschein OpenBar für Getränke vor der Show und in der Pause im Musicaltheater
- Spaziergang mit dem St. Pauli-Nachtwächter

Zusätzliche Kosten p. P.:

- EZ-Zuschlag: € 60,-
- Aufpreis Musical Preisgruppe 2: € 19,-
- Aufpreis Kind Musical Preisgruppe 2: € 15,-
- Kurtaxe zahlbar vor Ort

Verbinden Sie Verwöhntage am Ostseestrand in Travemünde mit einem Ausflug in die Hansestadt Hamburg und einem Musicalbesuch. Sie wohnen im Maritim Strandhotel Travemünde. Es liegt direkt am Meer mit einmaligem Panoramablick auf die Lübecker Bucht und das Mecklenburger Land. Beim Ausflug nach Hamburg können Sie sich dann zwischen zwei Musical-Highlights entscheiden: DAS WUNDER VON BERN erzählt eine bewegende Familiengeschichte vor dem Hintergrund der Fußball-WM 1954. Der Musical-Dauerbrenner DER KÖNIG DER LÖWEN erweckt die bunte Tierwelt und die Schönheit der Serengeti zum Leben.



Berliner Zeitung

SAGT ALLES.